

Im Gespräch mit ...

Landesrätin Kristina Edlinger-Ploder



Kristina Edlinger-Ploder

LWH: Die Zuständigkeit der Pflegeheime ist in der Steiermark im Herbst 2010 vom Ressort des Soziallandesrates Siegfried Schrittwieser zu Ihnen gewandert. Sie sind nun neue Landesrätin u.a. für Gesundheit und Pflegemanagement. Worin sehen Sie die Potentiale dieser Lösung? Was freut Sie an Ihrer neuen Aufgabe besonders?

Landesrätin Mag.^a Kristina Edlinger-Ploder: Wir waren uns bei der Regierungsbildung einig, dass die Pflege zum Gesundheitsbereich gehört. Seit Jahren wurde über diese Entwicklung geredet, wir haben jetzt konkrete Schritte gesetzt. Menschen die Pflege brauchen, sind keine Sozialfälle. Zudem ist die fachliche Anbindung der Pflege an das Gesundheitswesen gegeben. Es ergeben sich – in enger Zusammenarbeit mit dem Sozialressort – tatsächlich synergetische Potentiale.

Was mich freut? Ich habe mich dieser Herausforderung im Gesundheits- und Pflegeressort mit einigem Respekt gestellt. Ich freue mich, dass schon nach knapp einem Jahr Fortschritte bemerkbar sind – der erste Bedarfs- und Entwicklungsplan seit 13 Jahren ist einer davon. Und ich freue mich, dass ich vielen engagierten Menschen am Gebiet Pflege und Gesundheit begegne, die mich in meiner Arbeit durch konstruktive Mitarbeit und immense Erfahrung aus ihrem Berufsleben unterstützen.

LWH: Was sind aus Ihrer Sicht die größten Stärken des Pflegeangebotes in der Steiermark?

Landesrätin Mag.^a Kristina Edlinger-Ploder: Zu den größten Stärken zählt die hohe Bereitschaft der Bevölkerung respektive in den Familien, ihre Angehörigen daheim zu pflegen. Es sind immerhin 70% aller zu Pflegenden, die in den eigenen vier Wänden alt werden können und dürfen.

Eine weitere Stärke ist das Pflegepersonal. Es ist das größte Kapital, das wir haben. Ich habe mich daher auch entschlossen, in Zukunft vermehrt in die Menschen, anstatt in die „Steine“ (Bauten, Vorschriften, Normen) zu investieren. Ebenfalls eine Stärke in der Pflegelandschaft der Steiermark ist die hohe Qualität der Pflege und der Pflegeeinrichtungen.

LWH: Und was sind aus Ihrer Sicht die größten Herausforderungen in der steirischen Altenpflege in den nächsten 10 Jahren?

Landesrätin Mag.^a Kristina Edlinger-Ploder: Klarerweise die langfristige Finanzierung der Pflege auf diesem hohen Niveau. Der Bund ist in dieser Frage säumig, die Zeit drängt aber. Die Einführung des Pflegeregresses in der Steiermark ist eine Notwehrmaßnahme gegenüber dem Bund. Ich dränge darauf, dass es bald eine Lösung in der Pflegefinanzierung gibt, denn der derzeitige Pflegefonds ist nur eine kurzfristige Überbrückung. Er muss nachhaltig finanziert und institutionalisiert werden. Mein Hauptaugenmerk ist in den nächsten Jahren auf die Unterstützung und Entlastung der Angehörigen und die Schaffung von Alternativen zum Pflegeheim wie „Betreutes Wohnen“ oder dem Ausbau der „Mobilen Dienste“ ausgerichtet. Gelingt das nicht, steigen die Pflegekosten ins Unermessliche und gefährden die Finanzierbarkeit der Pflege insgesamt.

LWH: Welche strategischen Weichenstellungen sind bezüglich des Betreuungsangebotes für SeniorInnen in der Steiermark für die nächsten Jahre konkret geplant?

Landesrätin Mag.^a Kristina Edlinger-Ploder: Nachdem wir nun den Bedarfsplan vorliegen haben, folgt die darauf abgestimmte Personalplanung. Wir werden außerdem übersichtliche Strukturen schaffen und an die Stelle vieler Einzelschriften in vielen Gesetzen ein einziges Pflege- und Betreuungsgesetz beschließen. Und wir werden alle Betreuungsformen in die Förderkulissee hereinnehmen. Das bringt mehr Klarheit, mehr Übersicht und mehr Sicherheit für die Betroffenen und uns selbst.

LWH: Sie starteten eine erste Arbeitsgruppe unter dem Arbeitstitel „Pflegeheime“ mit drei Themenpaketen: Bauliche Maßnahmen, Personalausstattungsverordnung, Normkostenmodell (Tagessätze). Würden Sie unseren LeserInnen diese Arbeitsgruppe näher vorstellen? Was sind die Ziele? Gibt es erste Ergebnisse?

Landesrätin Mag.^a Kristina Edlinger-Ploder: Um die verschiedenen Interessen aber auch das Know How der Institutionen, die rund um das Thema Pflege tätig sind, im Vorfeld neuer Vorschriften und Rahmenbedingungen einzubinden, haben wir eine Gruppe von Personen eingeladen, uns ihre Vorschläge, Wünsche und Anregungen darzulegen. Dieser Gruppe gehören die Pflegeheimbetreiber, die Sozialhilfverbände, Gemeinde- und Städtebund sowie das Land Steiermark an. Wir haben auf die Einrichtung dieser Gruppe, die mir eine Selbstverständlichkeit im Rahmen von Entwicklungsprozessen schien, ein ungeheuer positives Echo erhalten.

Die Entscheidungen auf Basis dieser Beratungen muss die Politik treffen. Mir ist es aber ein Anliegen, die Kompetenz des Alltags herinzuholen und die Realität der Praxis zu kennen und in die Maßnahmen des Landes einfließen zu lassen.

LWH: Kaum wurde in der Steiermark der Pflegeregress abgeschafft, wurde er am 1. August 2011 wieder eingeführt. Gleichzeitig ist die Bundesregierung mit Pflegefonds und Pflegereformgesetz beschäftigt und hat eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die sich mit der Erarbeitung einer einheitlichen Lösung für alle Bundesländer ab 2014 auseinandersetzt. Wie passt das zusammen? Die Heimplätze werden von den Familien gerne in Anspruch genommen, wie die große Nachfrage nach der Abschaffung des Regresses in der Steiermark gezeigt hat. Sollte die Lösung daher nicht viel eher im lange versprochenen und im Regierungsprogramm festgehaltenen Pflegefonds liegen als in einer neuen Form eines Regresses?

Landesrätin Mag.^a Kristina Edlinger-Ploder: Genau das ist der Punkt. Ich kann als zuständige und verantwortliche Landesrätin in der Steiermark nicht warten, bis der Bund eine Lösung findet, wenn in der Zwischenzeit entweder das Land Steiermark Pleite macht oder die Pflegequalität oder das Pflegeangebot in Frage gestellt wird. In fünf Jahren von 2005 bis 2010 sind nicht zuletzt wegen der Abschaffung des Regresses die Pflegekosten für den stationären Bereich von 160 auf 351 Millionen Euro – also um 94,7 Prozent – gestiegen. Natürlich werden die Heimplätze gerne in Anspruch genommen, wenn die Restkosten (Heimkosten nach Abzug der Pension bzw. Einkommen) zur Gänze die öffentliche Hand trägt. Ich stehe zum Regress als sanfte Erinnerung an den Generationenvertrag. Es ist gerecht, wenn Kinder für Eltern oder Eltern für Kinder einen kleinen, sozial gestaffelten Beitrag leisten, der zudem wesentlich geringer ist, als der ohnedies gültige Generationenvertrag per ABGB – sprich der Unterhalt. Und es ist jenen gegenüber gerecht, die ihre Angehörigen zu Hause pflegen und sehr wohl für Heimhilfe, mobile Dienste oder 24-Stundenpflege zahlen. Und zuletzt: Wenn die, wie Sie es formulieren „lange versprochene und im Regierungsprogramm festgehaltene Pflegefondslösung“ endlich Realität wird, kann man ja auch über die Wiederabschaffung des Regresses reden, der ja weniger Einnahmequelle als Lenkungsmechanismus ist.

LWH: Wir sind heute selbstverständlich gegen Arbeitslosigkeit und Krankheit versichert. Wer zum Pflegefall wird, wird jedoch oftmals zum Sozialfall. 82% der HeimbewohnerInnen sind auf Sozialhilfe angewiesen. Es braucht einen Ausstieg aus der Sozialhilfelogik im Bereich der Betreuung und Pflege. Wie stehen Sie dazu?

Landesrätin Mag.^a Kristina Edlinger-Ploder: Den ersten Schritt haben wir in der Steiermark gesetzt, indem wir die Pflege ins Gesundheitsressort geholt haben. Ein funktionierender Pflegefonds bedeutet den Ausstieg aus der Sozialhilfelogik. Ich habe nach eingehendem Studium vieler Fakten und Meinungen im Sommer dazu einige Vorschläge gemacht. Ich glaube, dass man die Lasten der Pflegekosten sehr breit und sozial gestaffelt verteilen muss. Daher war ich der Meinung, dass, um den Faktor Arbeit nicht zu sehr zu belasten, eine Mischvariante von mehreren Finanzierern sinnvoll sein könnte. In dem Zusammenhang habe ich auch eine zweckgebundene Erbschaftssteuer mit einem hohen Freibetrag in Kombination mit einer Pflegeversicherung in Erwägung gezogen. Überlegungen, die auch das WIFO vor einiger Zeit bereits angestellt hat. Aber offenbar ist man anderenorts der Meinung, die Pflege ohne zusätzliche Einnahmen finanzieren zu können. Diesem Modell „perpetuum pflegemobile“ sehe ich mit Spannung entgegen, weil es bei der Pflegefinanzierung um Milliardenbeträge geht und parallel dazu auch die Finanzierung der Pensionen und Gesundheitsversorgung dramatisch schwierig wird.

LWH: Auch die Tarife für die Heime wurden in der Steiermark zuletzt eingefroren. Nun steigen aber die Kosten für die MitarbeiterInnen. Dies kann sich nur auf die Qualität der Betreuung auswirken?

Landesrätin Mag.^a Kristina Edlinger-Ploder: Das schauen wir uns gerade genau an. Wir arbeiten an einem fundierten und ausgereiften Normkostenmodell. Es ist uns nicht verborgen geblieben, dass Pflegeheimbetreiber teilweise satte Gewinne machen. Dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Solange der Gewinn unter Zuhilfenahme von Steuergeld gemacht wird, sind wir aber verpflichtet, genau zu rechnen.

LWH: Der Landesrechnungshof kritisierte im Vorjahr, dass die Steiermark keine aussagekräftigen Bedarfs- und Entwicklungspläne bezüglich der notwendigen Bettenanzahl in den

steirischen Pflegeheimen besitze. Sie haben entsprechende Pläne in Auftrag gegeben. Was sind die Ergebnisse und wie werden sie zukünftige Entscheidungen beeinflussen?

Landesrätin Mag.^a Kristina Edlinger-Ploder: Das war mein erster großer Arbeitsauftrag, der mich und meine MitarbeiterInnen monatelang sehr gefordert hat. Der Bedarfs- und Entwicklungsplan liegt nun vor und bringt auch überraschende Ergebnisse: Zum einen, dass von den derzeit 12.177 bewilligten Pflegebetten rund 1.500 gar nicht belegt sind. Teilweise aus organisatorischen Gründen, teilweise auch, weil die Nachfrage fehlt. Zum anderen haben wir festgestellt, dass der Bedarf in vielen Regionen der Steiermark gedeckt ist und manchmal schon ein Überangebot herrscht. Ein Mangel an Pflegebetten herrscht lediglich in Ballungszentren wie Graz. Bis 2020 benötigen wir zusätzlich 2310 Pflegebetten, von denen ca. 650 bereits bewilligt aber noch nicht gebaut sind. Aus den Kennzahlen des Bedarfs- und Entwicklungsplanes haben wir auch zwei zusätzliche Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Demenz ist der eine Schwerpunkt. Demenzerkrankungen nehmen stark zu. Rund 300 Betten sind erforderlich. Wir wollen integrative (gemischte Gruppen) und segregative (homogene Gruppen) Modelle anbieten.

Der zweite Schwerpunkt behandelt das Thema Migration & Pflege. Mehr und mehr MigrantInnen, die vor Jahren nach Österreich gekommen sind, sind im Pensionsalter. In vielen Kulturkreisen ist etwa die Pflege in einem Altenheim undenkbar, die Großfamilie ist aber auch nicht in dem Maß vorhanden, wie in den Heimatländern. Da gibt es kulturelle Barrieren zu überbrücken. Einige Probleme können wir mit Pflegepersonal aus den entsprechenden Herkunftsländern lösen. Andere Probleme sind so einfach zu bewältigen.

LWH: Die Menschen wollen daheim alt werden. Dies ist nachvollziehbar, gleichzeitig stellt sich die Frage, ob dies nicht neue Probleme schafft: Soziale Vereinsamung und Isolation und damit auch eine höhere Krankheitsanfälligkeit – von Altersdepression und demenziellen Erkrankungen bis zu körperlichen Erkrankungen. Möglichst lange daheim gepflegt werden bedeutet außerdem eine Konzentration von hohen Pflegestufen in den Heimen, eine sehr schwierige Situation für BewohnerInnen wie Pflegepersonal.

Landesrätin Mag.^a Kristina Edlinger-Ploder: Wir wissen, dass sich die ganz große Mehrheit der Menschen wünscht, so lange als möglich zuhause gepflegt zu werden. Das entspricht unserer Auffassung und ist auch ganz eindeutig das sozialere und kostengünstigere Modell. Die Begleitmaßnahmen habe ich kurz erwähnt und sie sind vielfältig. Neben der besseren Unterstützung der Angehörigen und entschlossenen Maßnahmen gegen Isolation und Vereinsamung wie Tagesbetreuung, Tageszentren, überlegen wir auch, einen sogenannten 4. Dienst, der ergänzend zu den pflegerischen und therapeutischen Aufgaben der sozialen Vereinsamung entgegen tritt, aufzubauen.

LWH: Mit der Anzahl der älteren Menschen in den nächsten Jahren und Jahrzehnten steigt auch der Personalbedarf in der Pflege. Durch welche Maßnahmen stellen Sie sicher, dass bei einem steigenden Bedarf an Pflegepersonal kurz- mittel- und langfristig auch ausreichend und gut qualifiziertes Personal zur Verfügung steht?

Landesrätin Mag.^a Kristina Edlinger-Ploder: Zum einen haben wir in der Steiermark seit diesem Semester an der Universität ein kombiniertes Studium der Pflegewissenschaften im Angebot. Die kombinierte Ausbildung führt zu zwei vollwertigen Abschlüssen, dem Diplom in der allgemeinen Gesundheits- und Krankenpflege, sowie dem Bachelor der Pflegewissenschaften. Ab Herbst wird zudem an den Schulen der Gesundheits- und Krankenpflege des Landes Steiermark parallel zur Fachausbildung die Berufsreifeprüfung angeboten. Und: Nach dem Ausbildungskonzept einer fünfjährigen Oberstufe wie HTL oder HLW soll jungen Menschen die Möglichkeit geboten werden, neben der Matura die Qualifizierung für den Pflegeberuf zu erlangen.

LWH: Stichwort Qualität in der Pflege. Im März 2009 wurden die ersten Alten- und Pflegeheime in Österreich mit dem Nationalen Qualitätzertifikat (NQZ) ausgezeichnet. Die nächsten Auszeichnungen stehen bevor. Was bedeutet das NQZ aus Ihrer Sicht? Welche Chancen sehen Sie darin?

Landesrätin Mag.^a Kristina Edlinger-Ploder: Standardisierte Qualitätssicherheit ist in allen Bereichen wichtig. In der Pflege aber ganz besonders, weil wir es mit hilfsbedürftigen Menschen zu tun haben, die Vertrauen in die Einrichtung haben müssen. Das NQZ als einheitlicher, universell anwendbarer Maßstab zur Fremdbewertung ist aber auch ein wichtiger Indikator für die Länder und die Entscheidungsträger in der Politik. Zudem bedeutet ein objektives Bild der Qualitätsentwicklung auch Motivation und Anerkennung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

LWH: Eine abschließende Frage: Wenn Sie an Ihr eigenes Alter denken, wie wollen Sie, wenn Sie Hilfe benötigen, einmal betreut werden?

Landesrätin Mag.^a Kristina Edlinger-Ploder: Ich habe das Glück, mit dieser Ressortverantwortung auch meine eigene Zukunft ein Stück weit mitgestalten zu können. Mit Rahmenbedingungen, die mir individuelle Möglichkeiten offen lassen und ich darauf vertrauen darf, dass sich Menschen um mich kümmern.

Das Interview führte Gabriele Tupy



carecenter

**MIT ÜBER 300
INSTITUTIONEN
MARKTFÜHRER
IN ÖSTERREICH**

**Die intelligente
Software-Gesamtlösung
für den Sozialbereich**

gibodat
EDV- U. ORGANISATIONSBERATUNGS GMBH ■ LINZ - WIEN - KUFSTEIN
Schiffmannstraße 4 ■ 4020 Linz ■ Tel. 0732/380664 0
Fax DW: 444 ■ office@gibodat.at ■ www.gibodat.at